

Everybody's Darling?

Die Sony PXW-FS7 im Test

Sicher wird sie jeder kurz FS7 nennen. Schon beim Lesen der technischen Daten staunt man, wie viel Kamera Sony heutzutage für nur 8.200 Euro anbietet und in einem Gehäuse mit gerade einmal zwei Kilogramm Gewicht unterbringt. Dazu noch mit dem S35-Sensor der wesentlich teureren F5. Und auch sonst ist die FS7 gut ausgestattet. von Prof. Uli Plank



Das neue Sony-Zoom mit 28 bis 135 mm f4 dürfte trotz geringem Weitwinkelbereich ein attraktives Objektiv für die FS7 werden.

Die F5 musste erst einmal jemand hacken, bevor Sony die 4K offiziell herausrückte – die FS7 bringt sie gleich mit. Ist dies die perfekte Kamera für alle, deren Ansprüche an Aufnahmequalität und Ergonomie oberhalb der Klasse filmender Fotoapparate liegen? Oder führt der günstige Preis zu wesentlichen Abstrichen?

Ausstattung und Ergonomie

Es liegt eine ganze Menge im Paket: Neben der gar nicht so kleinen, aber leichten Kamera findet man einen Sucher – ähnlich dem der FS700 mit 3,5 Zoll und 960 x 540 Pixel –, eine aufsetzbare Sucherlupe, einen griffsicheren Tragebügel und einen ergonomisch geformten Handgriff mit Fernbedienung plus Haltestange für Rechtshänder. Dazu ein Akku BP-U30 plus Ladegerät, ein Netzteil, ein USB-WLAN-Modul und eine Fernbedienung – sogar ein paar Ersatzabdeckungen für Buchsen und Kartenslot sind dabei.

Zusammengebaut ähnelt das Ganze entfernt einer Aaton (falls sich noch jemand erinnert) und wiegt mit dem kleinen Akku

und einem nicht allzu schweren Foto-Zoom etwa 3,5 Kilogramm. Aufgrund des runden Rückens kann man sie bei Bedarf auch gut vor dem Bauch halten. Es gibt sogar ein kleines Schulterpolster. Insgesamt ist die Kamera zwar auf der Schulter durchaus einsetzbar, aber nicht gut ausbalanciert. Sie bleibt auch ohne Kompendium oder Schärfzieher frontlastig. Der Stromverbrauch ist mit 19 Watt gering, mit dem mitgelieferten Akku hält sie anderthalb Stunden durch, mit dem längeren BP-U60 etwa doppelt so lange.

Auf schwerere Objektive ist sie gut vorbereitet, denn der E-Mount ist von der robusteren und präziseren Art der A7S, nicht mit Plastikanteilen wie bei der A7(R). Er ist also perfekt für das angekündigte Sony-Zoom mit 28 bis 135 mm, konstanter f4, Bildstabilisierung und Servo-Zoom, das zum Test noch nicht verfügbar war. Es soll – wie auch die Kamera – spritzwasser- und staubgeschützt sein, 1,2 Kilogramm wiegen und etwa 2.500 Euro kosten. Der Vermeidung von Kabelsalat dient der Wireless-Receiver für Audio, der direkt per Hot-Shoe auf dem Griff angeschlossen und mit Strom versorgt



Bilder: Sony

Schon mit dem Originalzubehör ist die FS7 ein vollständiger Schulter-Camcorder, wenn auch noch nicht optimal balanciert.

wird. Eine bessere Balance der Kamera bekommt man erst mit dem zusätzlichen Modul XDCA-FS7 für etwa 2.100 Euro, das nicht allein zur Montage von V-Mount-Akkus dient.

Pfiffig ist die Konstruktion des Ladegeräts für V-Mount-Akkus: Es hat auf der anderen Seite selbst einen V-Mount und kann so für den Netzbetrieb an die Kamera gesteckt werden (und es ist sehr leise). Das Zusatzmodul stellt einen Rohdatenausgang in 12 Bit bereit, dazu Genlock- und TC-Anschlüsse, 12-Volt-Eingang (XLR) und -Ausgang (Hirose) und schließlich mit einer neuen

Der kleine Audio-Receiver UWP-D16 auf dem Hot-Shoe funktioniert ohne jegliche Verkabelung.



Firmware ab Anfang 2015 das Encoding ins ProRes-Format zur internen Aufzeichnung. Ja, bei Sony friert die Hölle zu!

Das Modul ist leicht anzubringen und lässt sogar Platz im „Bauch“ der Kamera für den BP-U30-Akku. Leider war Sony hier nicht so clever wie Red, den internen Akku auch als Überbrückung beim Wechsel des V-Mount-Akkus zu nutzen. Mit einem solchen lässt sich die Kamera viel besser für schwere Objektive ausbalancieren, aber das kleine Schulterpolster lässt sich kaum verstellen.

Sony bietet mit dem VCT-FS7 eine Alternative an, oder man greift zu Produkten von Fremdianbietern, die sich gegebenenfalls per Schnellwechselplatte aufs Stativ bringen lassen. Auch der Verstellbereich des Suchermonitors mit Lupe kann dann in der Tiefe knapp werden, während er für das linke Auge gerade noch reichen mag. Die Lupe von Sony ist nämlich arg lang und der Monitor würde in guter Schulterposition schon bei einem 17-mm-Objektiv ins Bild ragen. Alternativen gibt es für satte Preise bereits von Zacuto (bit.ly/1AWK99J), aber auch die billige Lupe von Kinotechnik für die Blackmagic Pocket würde passen. Vorsicht: Die Sony-Lupe ist dunkel getönt, andere Lupen könnten bei rückwärtiger Sonneneinstrahlung gefährlicher sein. Der proprietäre Stecker des Sony-Monitors ist übrigens nicht kompatibel mit dem der F5/55 und man sollte beim Verlegen gut darauf achten, dass das Kabel nicht ins Bild ragt.

Durchdacht ist die Position der Anschlüsse nach außen: Alle Stecker sind schön seitlich nach hinten gerichtet und man kann sich vorstellen, damit durchs Gebüsch zu rennen, ohne ständig irgendwo hängenzubleiben. Der Griff lässt sich leicht in einen Winkel bringen, der das Handgelenk nicht stresst, und bietet etliche frei belegbare Tasten sowie ein Drehrad, auf das man Funktionen nach Wahl legen kann. Er lässt sich auch komplett entfernen, falls er im Stativbetrieb stören sollte, und Sony hält sich mit der Arri-Rosette an etablierte Standards. Ob das Spiralkabel zur Kamera dem rauen Alltags-

betrieb lange standhält, könnte man bezweifeln. Zumindest ist es mit Klemmen gesichert, aber an der Griffseite fest verbunden und somit nicht leicht austauschbar. Wer nur eine mechanische Verlängerung für den Griff wünscht, wird bei Vocas fündig. Ansonsten macht die Kamera trotz ihres geringen Gewichts

einen robusten Eindruck – auch frühere Leichtmodelle wie die EX-1 und deren Vorgänger haben sich vielerorts bewährt. Auf jeden Fall wirkt die FS7 nicht so klapprig wie die Plastikschräntzeln FS100/700.

Fremdgehen beim Glas

Anders als der FZ-Mount der größeren Modelle lässt der E-Mount weit mehr Spielraum bei der Adaption fremder Objektive, bekanntlich gibt es jede Menge Alternativen inklusive PL-Adapter. Hier ist man mit der FS7 also weit flexibler als mit der Canon C-300 oder den kleineren Modellen von Blackmagic, denn dort muss man sich beim Kauf für einen Mount entscheiden. Selbst bei der Ursa dürfte ein Tausch der Objektivfassung recht aufwendig sein.

Bei Foto-Objektiven ist aber auch hier der Crop-Faktor des S35-Sensors zu bedenken. Interessant ist, dass Sony selbst bis März 2015 in manchen Regionen den Smart Adapter von Metabones für EF-Objektive als Anreiz für die Registrierung dazulegt – da dürfte der Hauptgegner dieser Kamera klar sein, oder? Es handelt sich übrigens um das Mark-II-Modell, der neuere Mark IV scheint noch Schwierigkeiten bei der Firmware zu bereiten. Da Sony aber in dem knappen Aufmaß der Kamera noch ein Filterrad mit ND-Filtern untergebracht hat, kön-

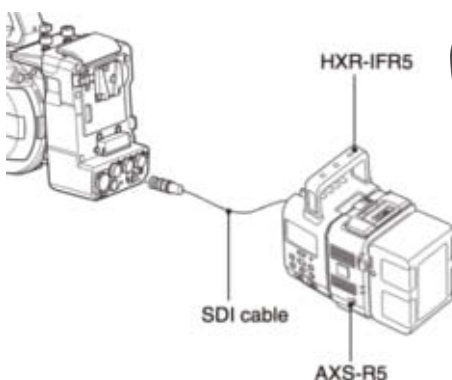
nen manche Brennweitenverkürzer wie der Zhongyi Lens Turbo oder andere Objektive, die in die Fassung hineinragen, bei der FS7 im Gegensatz zur A7S nicht eingesetzt werden. Wir haben unsere Tests mit Objektiven von Zeiss durchgeführt, die vom Contax/Yashica-Mount adaptiert wurden.

Speicher und Formate

Die FS7 zeichnet auf schnelle, kleine XQD-Karten auf, die preisgünstiger als CFast- und auch als die SxS-Karten der F5 sind. Sony behauptet zwar, dass die eigenen SxS-Karten für die F5/55 robuster seien, aber immerhin bietet die FS7 für besonders kritische Aufnahmen die Parallelaufzeichnung mit beiden Slots an (nur in HD, nicht UHD). In der Regel dienen sie selbstverständlich der unterbrechungsfreien Aufnahme langer Live-Events. Die Slots sind durch einen Deckel vor Verschmutzung geschützt. Derzeit beherrscht die FS7 nur UHD mit 3.840 x 2.160 Pixel oder HDTV, aber mit einem Firmware-Update soll 4K fürs Kino folgen – der Sensor hat jedenfalls 4.096 aktive Pixel in der Horizontalen. Bei UHD schafft sie bis zu 60 fps, intern gehen in HD bis zu 180 fps, am Raw-Ausgang bis zu 240 fps.

An internen Codecs wird XAVC-I mit Vollbildern in 10 Bit für höchste Qualität, aber auch mit GOPs und 8 Bit für längere Laufzeiten geboten, die Datenrate variiert zwischen 100 mbps mit GOPs bis zu 600 mbps bei Intra mit der höchsten Bildfrequenz in UHD. Als Intra-Codec ist XAVC nicht anspruchsvoller beim Schnitt als ProRes und kann bei vergleichbaren Datenraten auch ähnliche Qualität bieten. Zur Abwärtskompatibilität dienen in HD die üblichen Datenraten von XDCAM (25 bis 50 mbps) und es gibt weiterhin MPEG-2 4:2:2 mit 50 mbps, wie es beim TV noch recht verbreitet ist; sogar 1.080i für TV wird noch angeboten.

Für die externe Raw-Aufnahme mit „nur“ 12 Bit (statt 16 Bit bei der F5) wäre Sonys eigener Rekorder R5 nicht nur arg teuer, sondern am Interface XDCA-FS7 auch gar nicht



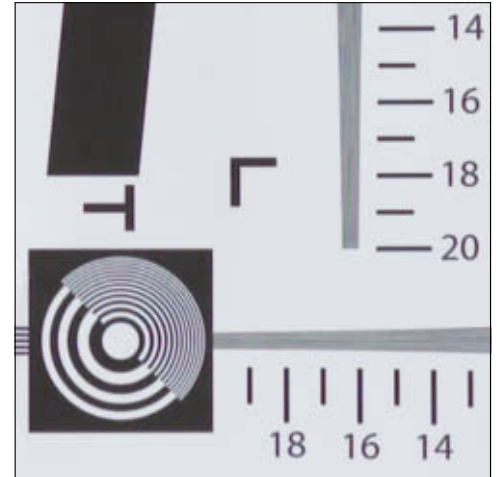
Der modulare Raw-Rekorder von Sony selbst passt nicht so recht zum ergonomischen Konzept.



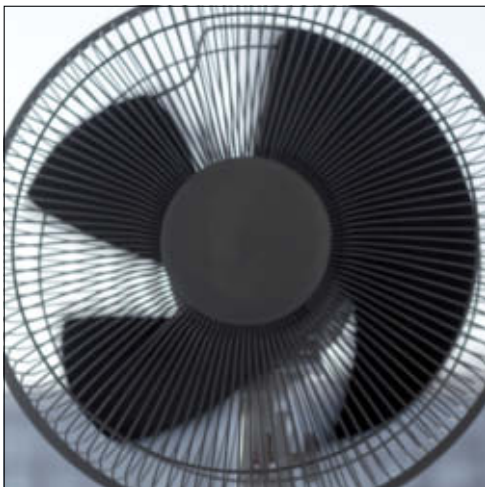
Da dürfte der Shogun von Atomos mit seinem exzellenten Bildschirm die attraktivere Lösung sein.



Die Infrarotempfindlichkeit ist relativ gering.



Selbst mit der internen Aufzeichnung ist die Auflösung in UHD hervorragend.



Der Rolling Shutter ist auf dem gleichen Niveau wie bei der F5 – sichtbar, aber nicht so krass wie bei Fotokameras.



Auch im Bereich der kritischen Rottöne ist die Differenzierung recht gut.

direkt zu montieren. Neben dem Odyssey 7Q dürfte der neue Shogun von Atomos die attraktivere Lösung sein, sobald er SDI-12G und die Rohdatenaufnahme an der FS7 softwareseitig unterstützt.

Sensor und Bildqualität

Sony selbst hat dazu wohl kein offizielles Statement abgegeben, aber die identischen Daten legen nahe, dass der Sensor dem der F5 und keinesfalls dem der FS700 entspricht. Die Farbmatrix ist unserem Eindruck nach etwas anders ausgelegt: Die Bilder wirken immer eine Spur wärmer als aus der F5. Der Rolling Shutter, also das Verziehen schneller Bewegungen, entsprach in unserem Ventilortest exakt dem der F5 und ist in UHD und HD1080 identisch. Der Sensor liegt damit auf gängigem Niveau für S35-Sensoren, der Effekt ist aber beim neuen Dragon von Red deutlich geringer. Die Kamera bietet Belichtungszeiten von 1/3 bis 1/9.000 Sekunde und Sony scheint auf die Moiré-Freiheit stolz zu sein: Die offiziellen Demovideos zeigen feinste Textilmuster aus der Kimonoproduktion (PXW-FS7 Official FullHD Beauty Image bei Youtube).

In der Tat ist der OLPF diesmal sinnvoll ausgelegt und selbst auf kritischen Testcharts gibt es nur minimales Aliasing in UHD. Außerdem wird Infrarot sehr gut begrenzt, wir konnten nur mit voller Empfindlichkeit bei Tageslicht durch einen 720-Nanometer-Sperrfilter noch ein schwaches Bild sehen. Mit gängigen ND-Werten sollte es unkritisch sein, anders als bei Kameras von Blackmagic.

Im Gegensatz zur F5 kann die FS7 aber nicht im 2K- respektive HDTV-Crop betrieben werden, mit dem man Super-16-Objektive einsetzen könnte – konsequenterweise ist der Antialiasing-Filter (OLPF) in der FS7 auch nicht wechselbar wie bei den teureren Modellen. Leider ist die interne Skalierung auf HDTV nicht so gut, hier ist deutliches Moiré auszumachen – sogar mehr als bei der A7S. Wenn man also keine interne Zeitlupenaufnahme benötigt, empfiehlt sich die Aufnahme in UHD selbst für die heutige TV-Produktion: Bei der Abwärtsskalierung in professioneller Schnitt- oder Grading-Software wie Resolve erhält man ein exzellentes Bild in HD und hat zudem die Möglichkeit zur Stabilisierung oder Ausschnittsänderung ohne Qualitätsverlust. Inwieweit die Artefakte auch dem Codec geschuldet sind,

konnten wir mangels gleichzeitiger Verfügbarkeit eines Raw-Rekorders nicht testen. Leider konnten wir somit auch nicht ausprobieren, ob Raw tatsächlich noch etwas mehr Dynamikumfang erlauben würde. Außerdem stand in der Testversion nur die kräftigere S-Log3-Kurve im Cine-El-Modus zur Verfügung. Damit wird zwar ein um anderthalb Blenden höherer Dynamikumfang (kurz: DR) verpackt, aber die Kurve zeigt dem Codec mit nur 10 Bit dann doch seine Grenzen auf – wir konnten nur ganz knapp eine dreizehnte Blende im Rauschteppich ausmachen.

Nun hat aber keineswegs jedes Motiv wirklich 14 Blenden Dynamik und es ist sehr hilfreich, dass Sony mittlerweile in der Firmware 1.10, genau wie bei F5/55, wahlweise S-Log2 verfügbar macht. Damit dürfte man bei vielen Motiven den – an sich hervorragenden – Codec besser nutzen können. Leider ist S-Log2 etwas kritischer im Grading, da es keine rein logarithmische Kurve ist und belichtungsabhängige Korrekturen benötigt.

Andererseits bietet die FS7 auch sämtliche Paint-Funktionen der Sony-Broadcast-Modelle, mit denen man sich sein eigenes Profil motivgerecht zusammenstellen kann, inklusive Hypergamma oder Multi-Matrix.



Auch ohne Rohdatenaufnahme kommt die FS7 mit einer solchen Gegenlichtsituation gut zurecht.



Bemerkenswert, was die FS7 in dunkler Nacht zustande bringt – mit bloßem Auge war der Himmel schwarz.

Man kann sogar eigene 3D-LUTs im Format .cube laden, die nicht nur im Monitoring, sondern auch zur Aufnahme nutzbar sind und zum Beispiel in DaVinci Resolve erstellt werden können. Die Farbqualität ist hervorragend, wir hatten sogar den Eindruck, dass insbesondere bei den Rottönen noch etwas Feintuning der Matrix für den Sensor erfolgt ist, denn nicht nur die Hauttöne waren eine Spur wärmer als bei der F5, sondern der bei Sony bisher immer etwas kritische Tiefrotbereich wurde noch geringfügig besser differenziert. Sony selbst gibt an, dass die Kamera einen erweiterten Farbraum habe (Wide Color Gamut). Die FS7 hält die Farben im Grading bei korrigierter Fehlbelichtung wesentlich besser als eine Canon C300 und rauscht in unterbelichteten Partien auch weniger als jene bei HighDR. Bei Überbelichtung gelingen die Hauttöne nach der Korrektur schöner. Die native Empfindlichkeit beträgt ISO 2.000, die Kamera kann bis ISO 16.000 gepusht werden, aber dann verringert sich der DR.

Die Kamera besitzt professionelle Abgleichmöglichkeiten für den Sensor: Unter „Auto Black Balance“ darf man wohl die Kalibrierung des Fixed Pattern Noise (kurz: FPN) erwarten, während „Automatic Pixel Restau-

ration“ (APR) sicherlich für das Remapping defekter Pixel steht. Derartige Problemereiche sind für große CMOS-Sensoren völlig normal, sie können sich auch bei Temperaturänderungen, langen Belichtungszeiten respektive im Laufe der Nutzung noch zeigen. Für das Fehlen solcher Justagefunktionen in seinen Kameras musste Blackmagic viel Kritik einstecken, während sie bei Highend-Kameras mit CMOS-Bildwandlern wie der Red und offensichtlich auch der FS7 selbstverständlich sind. Erstaunlich gut funktioniert das zuschaltbare „Flicker Reduce“, wir haben es im 60-Hz-Betrieb der Kamera unter Lichtquellen mit 50 Hz ausprobiert.

User Interface

Wer Sony-Kameras kennt, findet sich im Prinzip schnell zurecht. Lästig ist (wieder einmal), dass die zum Teil recht langen Menüs kein Durchscrollen über das Ende zum Anfang zulassen (Wrap-Around), man muss immer ganz zurückgehen. Die Navigation kann neben dem gewohnten Scrollrad mit Taste auch per Joystick vom Handgriff aus erfolgen, auch der zweistufige Pixelzoom für das Scharfstellen ist am Griff verfügbar. Die Voreinstellungen für den Weißabgleich

liegen recht versteckt im „Paint“-Menü. Wie bei vielen heutigen Kameras können die Einheiten auf ISO oder dB beziehungsweise Belichtungszeit versus Öffnungswinkel umgestellt werden, sodass sich Filmer wie Broadcaster zurechtfinden.

Alle Anzeigen im Sucher sind separat aktivierbar und Bildrahmen von 4:3 bis 2,4:1 unterstreichen den breiten Einsatzbereich. Zwei separat einstellbare Zebras für „High“ und „Low“ helfen bei der richtigen Belichtung. Vektorskop, Histogramm und Waveform dagegen sind zwar wechselweise verfügbar, aber zu winzig und ungenau. Insbesondere im Modus „Cine EI“, der eher einer Filmaufnahme ähnelt, sind sie weitgehend nutzlos – da würde ein Atomos Shogun mit LUTs helfen.

Die Simultanaufnahme lässt sich auf zwei separate Tasten legen, sodass man ein temporäres Backup gezielt neben einer durchlaufenden Aufnahme starten und stoppen kann. Der Lüfter kann – ähnlich wie bei einer Red – so eingestellt werden, dass er entweder adaptiv läuft, auf Minimum geht oder automatisch bei Aufnahme abgeschaltet wird. Er springt trotzdem bei Überhitzung wieder an, ist aber durch den relativ geringen Leistungsverbrauch der FS7 sowieso recht dezent. Die Warnschwellen für Akkus lassen sich frei definieren, bei Sony-Akkus zeigen sie die Restlaufzeit, bei Fremddakus die Spannung.

Die FS7 ist per Wi-Fi fernsteuerbar, der winzige USB-Adapter dafür liegt serienmäßig bei (GPS hat die FS7 auch). Im Gegensatz zu den Kameras der A7-Serie gibt es dafür keine spezielle App, sondern die Steuerung erfolgt einfach über ein Browserfenster. Die erste Einrichtung von SSID und Zugangsdaten in der Kamera ist mangels Touchscreen eine arge Fummelei. Doch danach ist es schon recht praktisch, wenn Assistenten die Kamera von einem Tablet oder notfalls auch vom Smartphone aus konfigurieren können.

Sogar die Belegung von Tasten der Kamera ist aus der Ferne möglich und die Bedienung ist recht übersichtlich. Eine Bildübertragung ist auf diesem Weg aber nicht vorgesehen, dazu benötigt man das Zusatzmodul CBK-WA100 für rund 1.600 Euro, mit



Ohne Mehrkosten lässt sich die FS7 schon per Wi-Fi-Modul und Webbrowser fernsteuern.

dem XAVC-Proxies gespeichert und sogar Originaldateien an Server gesendet werden können.

Kleine Bugs

Auch diesmal reift die Firmware wieder beim Anwender: Unsere Version zeigte im Test noch eine extrem verlangsamte Reaktion der Blende auf die Drehung des Einstellrads am Griff. Das soll aber in der Firmware 1.10 bereits verbessert worden sein, die inzwischen bereits zur Verfügung steht. Außerdem waren die Umschaltungen der Ausgabeformate und Displayanzeigen für externe Geräte per SDI und HDMI inkonsistent und zum Teil nicht frei kombinierbar – inwieweit das Hardwarelimits oder Bugs sind, muss sich noch zeigen. Auf jeden Fall ist selbst das Handbuch in dieser Hinsicht noch mit heißer Nadel gestrickt. Die ladbaren LUTs schienen auf den ersten Blick nicht zu funktionieren, wenn man sie in das entsprechende Verzeichnis Camera > PXW-FS7 auf der SD-Karte legte. Doch als wir, auf einen Tipp aus dem Internet hin, parallel ein Verzeichnis mit dem Namen „PMWF55_F5“ erzeugten und sie dort hineinkopierten, klappte alles. Erstaunlich, in welchem Maße die Software aus den größeren Schwestern zu stammen scheint! Schön wäre es, wenn man die ladbaren LUTs auch mit der internen Rauschminderung kombinieren könnte, um bei schwierigen Lichtverhältnissen gleich sendefähiges Material abliefern zu können.

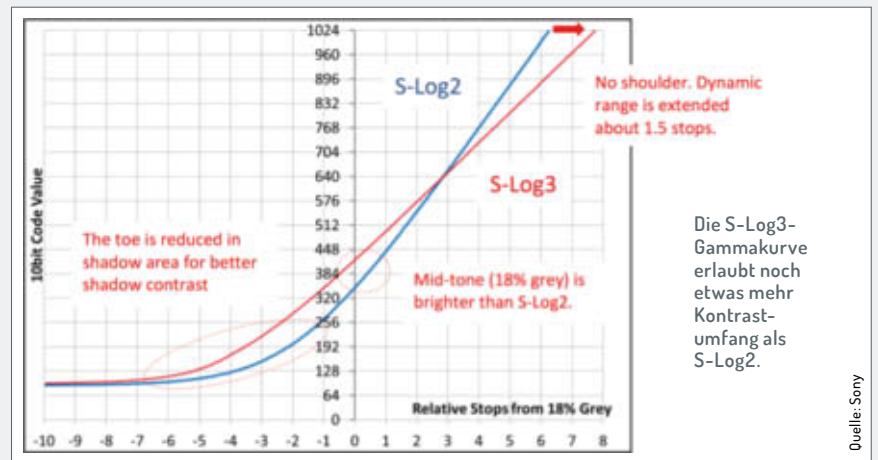
Kommentar

Es kommt selten vor, dass ein Hersteller (fast) alles richtig macht, aber bei der FS7 bietet Sony enorm viel an Technik und gelungener Ergonomie fürs Geld. Diese Kamera hat schon in der Standardausstattung alles, um eine breite Anwenderschaft von der Doku bis zur szenischen Produktion glücklich zu machen. Hand aufs Herz: Wie viele Produktionen werden hierzulande selbst auf einer Alexa nicht als Rohdaten, sondern komprimiert im ProRes-Codec aufgenommen?

Bei der Auflösung schlägt die FS7 die Alexa, die Farben sind erfreulich gut und der XAVC-Codec ist mit bis zu 600 mpbs, 4:2:2 und 10 Bit robust genug, um ernsthaftes Color Grading zu verkraften. Wenn man Rohdaten haben möchte, zwingt Sony zwar mangels direktem Ausgang (im Gegensatz zur FS700) zum Kauf des Interface – und holt sich so vermutlich einen Teil des Kampfpreises wieder zurück. Aber wer sich einen Shogun von Atomos dazukauf, bekommt neben der Rohdatenaufnahme einen sehr guten Monitor in HD und anständige Messgeräte dazu – und zahlt immer noch weniger als für eine nackte F5. > ei

Sonys S-Log-Gammakurven und Farbräume

Es ist bei den meisten heutigen Kameras – selbst im Raw-Format – üblich, die linearen Sensordaten zu logarithmisieren. Denn die Eigenschaften elektronischer Sensoren weichen stark vom menschlichen Sehvermögen ab (für ACES ist eine lineare Speicherung vorgesehen, siehe Hintergrundartikel in der DP 04/13). Die Umsetzung in eine logarithmische Gammakurve verstärkt tendenziell die Tonwertdifferenzierung in den Schatten und verringert sie in den Lichtern. Das spart Speicherplatz, ohne visuell nennenswerte Nachteile aufzuweisen – im Grunde also auch eine Kompressionsmethode. Man kann so in 12 Bit, ja sogar weitgehend schon in 10 Bit pro Farbkanal den gleichen Kontrastumfang unterbringen wie bei linearen Werten in 16 Bit. Das zugrunde liegende Problem ist der hohe Kontrastumfang, den viele Motive aufweisen und den heutige Kamerasensoren auch verkraften können, der sich aber nicht in unseren gängigen Wiedergabemedien reproduzieren lässt – nicht einmal im Kino. Während man für viele Einsatzgebiete beim TV bereits in der Kamera einen passenden „Look“ aus den Sensordaten erstellt, möchte man für szenische Projekte und fürs Kino den Gestaltungsspielraum für die Nachbearbeitung bewahren. Logarithmische Speicherung erlaubt das, zwingt aber zum Color Grading in der Postproduktion, denn die Log-Aufzeichnungen sehen erst einmal flau, zu hell und farbschwach aus. Bei der Logarithmisierung hat jeder Hersteller seine eigene Methode, aber in der Regel basieren diese auf dem Cineon-Standard, der bereits für die Digitalisierung analogen Filmmaterials entwickelt wurde. Sony bezeichnet sein Verfahren als S-Log. Im Laufe der Zeit kamen mit leistungsfähigeren Sensoren die Varianten S-Log2 und S-Log3 hinzu.



In den Profikameras werden S-Log2 und S-Log3 angeboten, wobei S-Log3 etwa 1,5 Blendenstufen mehr „verpackt“ als S-Log2. Um diese im Grading uneingeschränkt nutzen zu können, sollte die Speicherung genug Abstufungen der digitalen Werte erlauben, und das ist dann schon eher bei 12 als bei 10 Bit der Fall. Die hochwertigen XAVC-Codecs beschränken sich aber auf 10 Bit, für 12 Bit bräuchte man Raw. Weil keineswegs alle Motive den Kontrastumfang von S-Log3 voll ausnutzen, ist es vorteilhaft, dass Sony mittlerweile in allen Profikameras, von der FS7 bis zur Oberklasse, beide Gammakurven anbietet. Für S-Log2 braucht man aber unbedingt passende LUTs für das jeweilige ISO-Rating, während S-Log3 dem LogC von Arri (bei EI800) ähnlich ist. Wenn das Motiv nicht die volle Dynamik erfordert, kann S-Log2 im komprimierten Codec bei sorgfältiger Belichtung vergleichbare Ergebnisse wie S-Log3 im Raw erlauben. Wie man richtig belichtet, verrät Alistair Chapman in seinem hilfreichen „Ultimate Guide to CineEI on the PXW-FS7“ – einen kleinen Obolus hat er für sein PDF sicher verdient!



Das kostenlose Catalyst Browse von Sony läuft in der Version 1.1.0 endlich stabil und bietet umfangreiche Sichtungsoptionen und Transkodierungsoptionen.